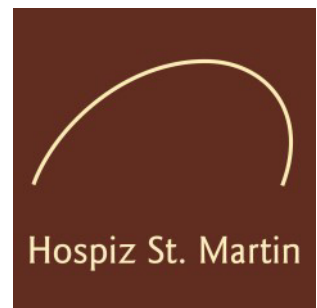




Katholische Hospizstiftung Stuttgart

Hospiz St. Martin

Newsletter 02 / 2020



Neue Wege gehen

Mit einer lebensbegrenzenden Diagnose oder dem Verlust eines lieben Menschen werden wir gezwungen, neue Wege zu gehen. Altes, Vertrautes, Gewohntes trägt nicht mehr. Menschen, denen unfreiwillige, zusätzliche Veränderungen und neue oder zumindest veränderte Lebenswege abverlangt werden, müssen die Kraft aufbringen, die neue Lebensroute zu finden und zu gehen. Besonders in der aktuellen Krisenzeit sind wir in unseren unterschiedlichsten Lebenssituationen dazu gezwungen worden.

Das chinesische Zeichen für ‚Krise‘ besteht aus zwei Teilen: Gefahr und Chance. Während in einer Krise zunächst das Gefühl für Gefahr das eigene Empfinden beherrscht, kann sie später Gelegenheit für Neues und Ungewohntes bedeuten – Krise als Chance.

Im Hospiz St. Martin sind wir auch in Krisenzeiten unserem Kernauftrag stets nachgegangen – in Anfangszeiten der Corona-Krise waren wir jedoch sehr eingeschränkt. Viele vertraute und geschätzte Gewohnheiten waren nicht mehr aufrechtzuerhalten. Unseren Auftrag im Blick, Schwerstkranke und Sterbende jeden Alters und ihre An- und Zugehörigen ambulant wie stationär zu begleiten und zu beraten, war nicht in der Weise möglich, wie es unserer Haltung entspricht und unserem Anspruch genügt. Die Pflegenden des stationären Hospizes waren in diesen Zeiten besonderen Belastungen, inneren Zwiespälten und Konflikten ausgesetzt. Ihr Einsatz, ihre Zugewandtheit und ihr Aushalten in verzweifelten Situationen der Betroffenen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die ambulanten Hospizdienste sind bis an ihre eigenen und an die vorgegebenen Grenzen gegangen, um zumindest den möglichen Teil ihres Unterstützungs- und Beratungsangebots in den großen Notlagen der Menschen zu Hause aufrechtzuerhalten.



Abschied nehmende und trauernde Menschen, für die persönliche Begegnung teilweise existentiell ist, wurden mithilfe von Telefon und auf anderen digitalen Kommunikationswegen unterstützt. Die ehrenamtlichen BegleiterInnen aus allen Bereichen des Hospizes sind ungewöhnliche Wege gegangen, erst zögernd, aber dann tief bestärkt von der Annahme und großen Dankbarkeit der in unterschiedlichster Weise Betroffenen.

Wir können die Rahmenbedingungen nicht ändern, jedoch Spielräume ausloten und nutzen sowie Perspektiven darin entwickeln. Deshalb sind wir neue Wege gegangen um Hürden, wie z. B. den gebotenen Abstand von 1,5 Metern anders als mit Körperkontakt zu überwinden. Die Grundhaltung, Menschen in Not nahe zu sein, musste neu gestaltet werden. Dabei haben wir erkannt: die menschliche Seele zu erreichen ist auf unterschiedliche Weise möglich, unmittelbare Begegnung und Berührung ist aber unersetzbar.

Wir können die Rahmenbedingungen nicht ändern, jedoch Spielräume ausloten und nutzen sowie Perspektiven darin entwickeln. Deshalb sind wir neue Wege gegangen um Hürden, wie z. B. den gebotenen Abstand von 1,5 Metern anders als mit Körperkontakt zu überwinden. Die Grundhaltung, Menschen in Not nahe zu sein, musste neu gestaltet werden. Dabei haben wir erkannt: die menschliche Seele zu erreichen ist auf unterschiedliche Weise möglich, unmittelbare Begegnung und Berührung ist aber unersetzbar.

Die Rubrik ZeitLos auf unserer Homepage ist ein Beispiel für alternative Formen der Begegnung. Hier finden Interessierte kleine Botschaften in Wort und Bild, können damit Denkanstoß und vielleicht etwas Trost und Hoffnung finden.

Das neu ins Leben gerufene Kultur-Café ließ dank engagierter MusikerInnen Töne erklingen, die trotz Distanz die Herzen erreichten, Räume öffneten und Not linderten.

Entscheidend für uns ist: das Ziel im Blick zu behalten, nämlich die Menschen, die unsere Unterstützung benötigen. Den Weg zu ihnen haben wir neu gesucht mit unseren inneren Navigationssystemen: Wenn die berechnete Route und der kürzeste Weg zu den Betroffenen versperrt war, sind wir außerplanmäßig abgelenkt und haben eine Alternativroute gesucht.

Die letzten Monate haben gezeigt: Für Menschen, die bei der Suche nach ihrem eigenen Weg Unterstützung benötigen, gelingt es, auch in diesen Zeiten BegleiterIn und UnterstützerIn zu sein. Mittlerweile ist es leichter geworden, so dass wir unseren Auftrag anders, aber in hohem Maße erfüllen können.

Dr. Margit Gratz

Gesamtleitung Hospiz St. Martin

Neues Angebot im stationären Hospiz St. Martin

Eine der derzeit vier Säulen des Hospiz St. Martin ist das stationäre Hospiz. Hier leben bis zu acht Menschen mit schwerster Erkrankung am Lebensende. Eine familiäre, warme Atmosphäre prägt diesen Ort. Menschen, die sich am Ende ihres Lebens dorthin begeben, erfahren eine ganzheitliche und fachlich hochkompetente Versorgung sowie eine behutsame, zugewandte psychosoziale und spirituelle Begleitung.



Seit dem Frühjahr hat das Hospiz St. Martin die vielschichtigen psychosozialen Begleitungsmöglichkeiten um ein neues Modul ergänzt: die psychoonkologische Unterstützung.

Judith Rubröder, Sozialpädagogin und seit 2016 Koordinatorin im Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst St. Martin, bietet als ausgebildete Psychoonkologin den Gästen des stationären Hospizes sowie ihren An- und Zugehörigen kompetente Unterstützung in dieser Lebensphase an. In Gesprächen schaut sie gemeinsam mit den Betroffenen auf Belastendes und Ungelöstes. Ängste, Sorgen und andere schwere Gefühle dürfen offen ausgesprochen werden. Mit dem Blick auf individuelle Bedürfnisse und Ressourcen wird nach einem guten Umgang mit den schweren Gefühlen gesucht. An- und Zugehörige können in diesen

Prozess einbezogen werden, sind sie doch häufig in ihrem jahrelangen Miterleben von Leid in hohem Maße mitbetroffen.

Für Judith Rubröder ist es wichtig, mit den Gästen eigene hilfreiche Erfahrungen aus Krisenzeiten in den Blick zu nehmen und vielleicht für die derzeitige Lebenssituation zu beleben. „Was hat Ihnen früher in Krisen geholfen?“ Das ist sicher eine Frage, die sie häufig stellt. Und manches davon kann möglicherweise auch am Lebensende unterstützend sein. Immer dann, wenn Menschen auf eigene Ressourcen zurückgreifen können, sich selbstwirksam erleben, erhöht das die Chance mit herausfordernden Situationen und Gefühlen in der eigenen letzten Lebensphase oder in der eines An- und Zugehörigen besser zurechtzukommen. Letzte Wünsche und Pläne, eigene innere Bilder und Lebenssätze, gefühlte Sorgen und Verpflichtungen gegenüber den zurückbleibenden Menschen, der bewusste Abschied von Vergangenen – das sind nur einige Themen, die Sterbende beschäftigen. Judith Rubröder als Psychoonkologin im interdisziplinären Team vom Hospiz St. Martin bietet hier professionelle und wertschätzende Unterstützung an.

Neues Kooperationsprojekt

Hospiz St. Martin und Marienhospital Stuttgart vertiefen ihre Zusammenarbeit

Das Hospiz St. Martin und das Marienhospital Stuttgart haben nach vielen Jahren guter Zusammenarbeit in der hospizlichen Begleitung Schwerstkranker und Sterbender ihre Zusammenarbeit nicht nur bekräftigt, sondern auch in eine vertraglich vereinbarte Kooperation überführt. Annegret Burger (Leiterin der Ambulanten Lebens- und Sterbebegleitung im Hospiz St. Martin) und Susanne Lutz (Leiterin der Sitzwachengruppe im Marienhospital) berichteten im Gespräch mit Sabine Novak (Geschäftsführerin der Katholischen Hospizstiftung Stuttgart) über das neue Kooperationsprojekt.

Bereits 1992 wurde im Marienhospital eine Sitzwachengruppe gegründet. Anlass der Gründung war die im Rahmen eines bundesweiten Modellprojekts kurz zuvor eröffnete Palliativstation im Marienhospital. Von Beginn an wurde die Sitzwache von Ehrenamtlichen getragen, die sorgfältig auf diese Aufgabe vorbereitet wurden. Damals beschrieb die Bezeichnung „Sitzwache“ das Wachen am Bett eines Sterbenden in der Nacht. Heute liegt der Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden auch im Krankenhaus ein umfassenderes Verständnis von Begleitung zugrunde. Dieses weitergehende Verständnis, das die Sitzwachengruppe und die ambulante Lebens- und Sterbebegleitung des Hospiz St. Martin eint, ist die Basis für die künftig noch engere Zusammenarbeit der beiden Häuser.

Susanne Lutz verspricht sich von der Kooperation eine noch bessere Verankerung der palliativen Ausrichtung im Marienhospital. So könnte für Betroffene vor deren Entlassung bei Bedarf auch zuhause oder in der sie betreuenden Einrichtung kostenfreie fachliche Beratung oder ehrenamtliche Begleitung organisiert werden. Die Ambulante Lebens- und Sterbebegleitung des Hospiz St. Martin erhofft sich, dass dadurch mehr Menschen Zugang zu fachlicher Beratung und ehrenamtlicher Begleitung finden, sofern sie diese benötigen. Beides bedeutet nicht nur eine Bereicherung für den Betroffenen, sondern auch eine Entlastung für die An- und Zugehörigen. Ehrenamtliche BegleiterInnen sind da, hören zu, halten mit aus und decken Bedürfnisse ab, die von den an der Versorgung beteiligten Diensten aufgrund des zeitlichen Drucks kaum berücksichtigt werden können. Noch aber ist es für viele Dienste eine Herausforderung, den palliativen Gedanken und die hospizliche Ausrichtung zuzulassen, anzunehmen und zu leben.

Annegret Burger und Susanne Lutz erwarten von der Kooperation auch, dass durch bessere Kommunikation und gegenseitiges Verständnis der Übergang zwischen Krankenhaus und dem Zuhause, der Pflegeeinrichtung oder dem Hospiz angemessener und behutsamer gestaltet werden kann.

Seit vielen Jahren haben sich dem Hospiz St. Martin nicht nur die Sitzwachengruppe des Marienhospitals sondern auch der Arbeitskreis Sterben und Leben und die Hospizinitiative Zuffenhausen angegliedert. Beide sind erfahrene Hospizgruppen, die in ihrem Stadtteil Schwerstkranke und Sterbende begleiten. Durch die vertiefte



Kooperation mit dem Marienhospital können jetzt auch die Begleitungen durch die Sitzwachengruppe genau wie die aller kooperierenden Gruppen durch die Krankenkassen gefördert werden. Dies ermöglicht beiden Partnern, ihre hauptamtlichen Teams entsprechend aufzustellen, die inhaltliche Arbeit zu vertiefen und zu verbreitern und die fachliche Begleitung der Ehrenamtlichen in Form von Fallbesprechungsgruppen, Supervisionsangeboten und kontinuierlicher Weiterqualifizierung sicherzustellen.

Trittsteine© in der Trauer finden

Die Corona-Krise hat den Start einer neuen Trauergruppe am Hospiz St. Martin zunächst verhindert. Im Juni war es dann aber soweit und die Gruppe „Trittsteine© in der Trauer finden“ konnte starten. Mit dieser Gruppe schließt das Hospiz St. Martin eine Lücke im bereits sehr umfassenden Angebot der Trauerbegleitung. Die Trauergruppen am Hospiz haben sich bislang an der Beziehung zwischen Verstorbenem und Trauerndem orientiert. So gibt es die Gruppe der „Jung Verwitweten mit Kindern“, der „(älteren) Verwitweten - das Trauercafé“, etc. Die neue Gruppe gestaltet sich offen und unabhängig vom individuellen Trauerfall. Hier finden Menschen Begleitung, die z.B. ihr älteres Kind, ihr älteres Geschwisterkind oder einen anderen, ihnen lieben und nahen Menschen verloren haben. Vereint sind die Menschen in ihrer Trauer. Gemeinsam und ohne Bewertungen in einem geschützten Rahmen darauf zu schauen und Wege aus der Trauer zu finden - das sind die Zielsetzungen der von den qualifizierten und erfahrenen Trauerbegleiterinnen Sabine Novak und Monika Plewa moderierten Gruppe. „Trittsteine“ - von der bekannten Trauerforscherin Ruth-Mareike Smeding als Begriff in der Trauer eingeführt - symbolisieren, dass Trauernde Halt und Stützen brauchen, um mit der Trauer gut leben zu können. Was Trittsteine sein können, ist individuell sehr unterschiedlich. Sie zu finden, kann ein langer Weg sein. Spüren, Fühlen, Verwerfen und Annehmen kennzeichnen diesen Weg. Neu ist auch, dass diese Gruppe zeitlich auf ein Jahr befristet ist. Damit wird nicht nur dem ständig wachsenden Bedarf nach Begleitung suchender Trauernder Rechnung getragen, sondern die zeitliche Begrenzung verbindet die Gruppe stärker, sichert ihnen dadurch Vertrauen und fördert auch den Schritt, allein wieder ins Leben mit neuer Ausrichtung zu finden.

Familienglück durch eine Rampe

Ein besonderes Förderprojekt im ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst St. Martin wurde gemeinsam mit einer anderen Stiftung, der „Renate und Siegfried Kulka-Stiftung“, in den vergangenen Monaten realisiert.

Seit fast sechs Jahren wird eine Familie mit drei kleinen Töchtern - 4, 6 und 8 Jahre alt - begleitet. Das älteste Mädchen, Amanda, ist seit der Geburt durch einen Gendefekt schwersterkrank. Sie leidet besonders an epileptischen Anfällen, Lungenerkrankungen, Entwicklungsverzögerungen und großen Bewegungseinschränkungen. Die Lebenserwartung von Amanda ist nicht hoch. Der Kinder- und Jugendhospizdienst St. Martin begleitet die Familie über alle Stationen, beginnend im Kinderkrankenhaus bis zur ambulanten Begleitung zuhause. Die Eltern, Chilenen, die Mutter Journalistin, der Vater Ingenieur, haben das Schicksal ihrer Tochter angenommen und gehen in bewundernswerter und sehr berührender Weise damit um. Sie tun alles, um Amanda in der Familie zu integrieren und alles gemeinsam zu leben und zu tragen.



Ende vergangenen Jahres ging das alte Auto der Familie kaputt, ein neues Auto wurde dringend benötigt. Dieses konnte die Familie noch aus eigenen Kräften beschaffen. Die unverzichtbare Rampe aber, mit deren Hilfe der spezielle Rollstuhl von Amanda ins Auto gehoben werden konnte, überstieg deren finanzielle Möglichkeiten.

Auf Initiative der Hospizstiftung konnte die Kulka-Stiftung für eine Förderung gewonnen werden. Sie wurde 2019 von Renate Kulka gegründet, fördert insbesondere auch Organisationen und Projekte, die Familien und Kinder begleiten, bei denen ein Familienmitglied schwer erkrankt ist. Dank der großzügigen Unterstützung der Stiftung, die den größten Teil der Kosten der Rampe mit über 10.000 Euro übernommen hat, konnte diese angeschafft werden. Die Familie ist glücklich und überaus dankbar, kann sie doch so wieder gemeinsam mit Amanda unterwegs sein und die für sie so wichtigen Therapien weiter in Anspruch nehmen.

Ihre Unterstützung

... kann viele Formen haben.

Wenn Sie uns finanziell unterstützen wollen, so können Sie dies über Spenden tun als

- einmalige Spende oder dauerhafte Spende
- anlassbezogene Spende (z.B. Geburtstagen, Trauerfällen, etc.)
- Patenschaften
- Zustiftung

Das Spendenkonto ist LIGA Bank Stuttgart – IBAN: DE08 7509 0300 0000 5005 00.

Bitte geben Sie bei einer Überweisung ihre Anschrift an.

Oder Sie bedenken die Hospizstiftung testamentarisch. Oder wir planen eine gemeinsame Aktion. Kommen Sie einfach auf uns zu: sabine.novak@vzs.drs.de oder Tel.: 0163 471 62 72.

Impressum - Herausgeber und Redaktion:

Pfarrer Werner Laub V.i.S.d.P, Sabine Novak, Dr. Margit Gratz, Juliane Löffler

Fotos: Juliane Löffler, Elisabeth Maschewski, privates Foto der Familie

Layout: Juliane Löffler, Reinhard Dix